

durch Salz und Gewürze und durch den Einfluß des Feuers weicher, wohlschmeckender und leichter verdaulich. Das Tier nimmt von Flüssigkeit nur Wasser zu sich, wie es die Quelle, der Sumpf oder der Strom ihm darbieten. Der Mensch bereitet sich allerlei künstliche Getränke, die seinem Gaumen schmecken und auf seine Nerven wirken.

Während das Tier in Bezug auf seine Nahrung vom Zufall und vom bloßen Instincte abhängt, sorgt der Mensch im voraus für dieselbe. Der Magen ist der Weltbeherrscher; ihm verdanken wir zunächst unsere ganze Gesittung, weil Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Jagd ohne ihn nicht vorhanden wären; ohne ihn gäbe es weder Gewerbe noch Handel und Verkehr. Das nächste Bedürfnis für jeden Menschen ist, den Hunger zu stillen, und dieses Bedürfnis ist der erste Antrieb zur Thätigkeit. Zum Hunger gesellt sich das Bedürfnis der Kleidung und Wohnung.

Columbus wollte auf einem nähern Wege Indien suchen, um die Produkte dieses Wunderlandes und Gold, als das Mittel, die leiblichen Bedürfnisse leicht und schnell zu befriedigen, bequemer nach Europa zu bringen. Er fand Amerika. Alle Kolonien waren und sind vorzugsweise Ackerbaukolonien, dazu gegründet, die Summe der vorhandenen Nahrungsmittel zu vergrößern und Erzeugnisse zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse, als Baumwolle, Tabak &c. zu liefern. Weit über fünf Sechstel des ganzen Menschengeschlechts mühen sich ab für das tägliche Brod, müssen arbeiten, um den Hunger zu stillen, der tagtäglich wiederkehrt.

Der Bewohner der warmen und heißen Klimate wird von der Natur, welche in jenen Gegenden besonders die Vegetabilien entfaltet, vorzugsweise zum Genuße von Pflanzen Speisen angehalten. In der Gluthitze der tropischen Sonne ist vor allen Dingen kühlende, erfrischende Nahrung notwendig. Es bedarf ferner der Mensch in den warmen Ländern nicht viel zum Leben, das ihm viel leichter wird als den Söhnen des rauhen Nordens und der gemäßigten Gegenden. Er ruht im Schatten der Palme, welche ihm eine gesunde Nahrung gibt, und seinen Durst löst er an der nächsten Quelle. Sein Haus baut er aus Bambusrohr, und seine Kleidung besteht in einem leichten Tuche oder auch nur in einer Matte, welche er nachlässig um den Leib schürzt. Auf manchen Inseln der Südsee, z. B. dem schönen Otaheiti, bilden Obdach und Kleidung nur Yurusartikel, und an Nahrung fehlt es niemals. Wo keine Palmen oder Getreidearten vorhanden sind, da wächst der Brodbaum, den die Insulaner jener großen Eilandflur leicht fortpflanzen und den sie veredelt haben. An allen Küsten jener Insel erhebt sich dieser nützliche Baum; auf den Gewürzinseln leben die Aermern fast ausschließlich von den Kernen der samen tragenden Brotrucht, welche wie Kastanien in glühender Asche geröstet oder in Wasser gekocht werden.

Wie mühsam ist dagegen das Leben des Jägers, des Hirten, des Fischers, des Ackerbauers oder Winzers unter den kälteren Himmelsstrichen. Er muß das ganze Jahr hindurch im Schweiße seines Angesichts arbeiten, für Kleidung und Obdach und Vorräte auf den Winter sorgen. Bei der schweren Arbeit und bei der rauheren Luft muß er mehr und öfter essen als jene Südfsee-Insulaner. In den heißeren Ländern ist mäßiger Genuß von Speisen eine Nothwendigkeit, aus körperlichen und klimatischen Rücksichten. Der zarte Hindu am Ganges, in der bengalischen Tiefebene, wäre eine Beute des Todes, wenn er dem Mongolen nachahmen wollte, der bei einer Mahlzeit drei bis vier Pfund rohes Fleisch hinabwürgt und es ohne alle Unbequemlichkeit verdaut. Die Eskimos und Kamtschadalen bedürfen zum Schutz gegen die Kälte fettiger Speisen; sie trinken